

Beiruter Thesen – einen Entwicklungsgang aufgrund von Prinzipien ablehnen, die darauf überhaupt keine Anwendung finden.

Es sei auch nicht bestritten, daß ein Christ immer und überall im Sinne des Evangeliums für Recht und Gerechtigkeit eintreten und das Unrecht bekämpfen muß. Aus falsch verstandenen pseudo-theologischen Motiven heraus hat dieses Prinzip in der christlichen Geschichte auf das jüdische Volk keine Anwendung gefunden, und noch in unserer Zeit hat die »christliche« Bevölkerung der meisten unter nationalsozialistischer Herrschaft stehenden Länder kläglich versagt, als es galt, sich den verfolgten Juden gegenüber als Christen zu erweisen. Deshalb mutet es auch so merkwürdig an, wenn sich heute, fünfundzwanzig Jahre nach diesen Ereignissen, Christen das Recht anmaßen, Juden darüber belehren zu wollen, wie sie zu handeln haben, um ihrer religiösen Berufung treuzubleiben. Das möge man nun wirklich den Juden selbst überlassen. Und so bedauerlich die Situation vieler palästinensischer Araber auch infolge der politischen Geschehnisse im Vorderen Orient ist, so verbessert man sie gewiß nicht dadurch, daß man, wie das in Beirut geschehen ist, die Unterstützung von Terroraktionen zu einem christlichen Postulat erheben will und die wahren Gründe, die zu dieser traurigen Situation geführt haben, unter

der Maske der politischen Analyse geflissentlich ignoriert. Eine politische Analyse des Problems *ist* eine Notwendigkeit, aber sie muß notwendigerweise den Standpunkt beider Konfliktpartner berücksichtigen.

Da es sich beim Zionismus in erster Linie um eine innerjüdische Erscheinung handelt, gibt es auch kein christliches Postulat, aufgrund religiöser Prinzipien für oder wider die zionistische Bewegung Stellung zu nehmen, sie entweder mit einer pseudoeschatologischen Glorie zu umgeben oder aber sie und ihre Realisationen in Grund und Boden zu verdammen. *Der jüdische Staat ist vor allem eine normale Erscheinungsform jüdischer Existenz in unserer Zeit.* Anstelle ihn aller Sünden und Fehler zu zeihen, ist es wohl die Pflicht eines bewußten Christen, daran mitzuarbeiten, daß er sich friedlich weiterentwickeln und *allen* seinen Bewohnern, auch der arabischen Bevölkerung, normale Lebens- und Fortkommensmöglichkeiten bieten kann. Tut er das unter *diesen* Umständen, die bislang nicht realisiert wurden, nicht, dann möge man den Stab über ihn brechen. Und was die religiöse Bedeutung des jüdischen Staates in jüdischer so gut wie in christlicher Sicht anbetrifft, so möge sich niemand das Recht anmaßen, mit seinem Urteil dem Plan Gottes vorzugreifen oder ihm einen ganz bestimmten Weg vorzeichnen zu wollen.

4 Aus dem Nahen Osten

I Anti-Zionismus und Frieden

Von Dr. Marcel Dubois OP, Prior des Hauses St. Isaias/Jerusalem

Dem »Christian Comment« der »Jerusalem Post« vom 31. 7. 1970 entnehmen wir mit Genehmigung der Herausgeber »Hieronymus«¹ den folgenden Beitrag und geben ihn in Übersetzung aus dem englischen Originaltext wieder:

Mehrmals während der letzten Monate haben wir die Aufmerksamkeit auf Diskussionen gelenkt, von denen einige heiß und leidenschaftlich waren, die in den Kirchen Europas und Amerikas über den Zionismus und israelischen Nationalismus, besonders über die Meinungen der neuen Linken, stattgefunden haben. Um etwas darüber zu erfahren, wie Christen, die in Israel leben, auf diese schwierige Frage reagieren, sind wir an Prior Dr. Marcel Dubois OP herangetreten, der seit 1962 in Jerusalem lebt und seit 2 Jahren am Philosophischen Seminar der Hebräischen Universität lehrt. Er ist der derzeitige Vorsitzende der »Ökumenisch-Theologischen Forschungsgemeinschaft in Israel«². Seine Ansichten geben wir nachstehend wieder. Hieronymus¹

Viele meiner Freunde waren über Ton und Inhalt von Artikeln in einem gewissen Teil der Presse beunruhigt, in denen der Zionismus für die gegenwärtige unglückliche Lage im Nahen Osten einseitig verantwortlich gemacht wird. Sie stellen Israel als einen theokratischen Staat dar, der die Bibel benutzt, um territoriale Eroberungen zu rechtfertigen. Ich bin gefragt worden, was man davon halten soll; ich wurde dazu gedrängt, in dieser Auseinandersetzung einen Standpunkt zu beziehen. Tatsächlich

scheint es, daß eine Vermittlung in einer so verwirrten und emotional geladenen Situation jetzt nichts anderes bewirken würde als weitere Komplikationen und Verbitterungen in einer an sich schon tief bedrückenden Kontroverse. Wenn man sich nur in die Debatte einmischt, wird der Wahrheit nicht gedient. Es ist sogar gefährlich, mit ungenügend bestimmten Begriffen in eine Diskussion einzutreten. Ein Gespräch zwischen Christen, dann zwischen Christen und Juden – ob Zionisten oder nicht – kann nur stattfinden, wenn man zunächst die Bedeutung der Theologie hervorhebt. Wenn das feststeht, wird alles weitere über die echte Bindung zwischen Israel und seinem Land in Ruhe, mit vorurteilsfreier Überlegung, im Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit gesagt werden können.

Ich will hier nur eine Bedingung ins Auge fassen, die für jede Prüfung des Problems Voraussetzung ist, eine Bedingung, die nur wenige Leute in Erwägung ziehen: Es ist dies die Berücksichtigung des jüdischen Bewußtseins, von dem die Haltung Israels nur eine Äußerungsform darstellt, die aber allein eine Einsicht in die Probleme zuläßt. Diese Berücksichtigung, dieser Versuch, Aktionen und Einstellungen von Menschen und ganzen Völkern zu begreifen, ist geboten, wenn man eine Sache rechtfertigen soll, sei es die F.L.N., die Revolutionäre vom Mai 1968,

¹ Vgl. FR XXI/1969, S. 16.

² S. u. S. 86.

die chinesische Kulturrevolution oder – für uns naheliegender – der arabische Terrorismus. Es ist seltsam, daß dieses fundamentale Prinzip kaum angewandt wird, wenn es sich um Israel handelt, der israelische Zionismus wird ohne Zögern als ungerecht und unmenschlich eingestuft, die enge Verbundenheit der Israelis mit ihrem Land wird gleichbedeutend mit dem Bösen etikettiert. Ich will nicht bei dem Manichäismus, dieser einfältigen Teilung der Welt in Gute und Böse, Arme und Reiche, Unterdrückte und Unterdrücker verweilen. Ich möchte nur gewisse Grundzüge des jüdischen Bewußtseins darstellen, ohne die es unmöglich ist, das Schicksal Israels im Exil und in der Diaspora zu verstehen und heute die Situation eines Volkes, das wieder im Land der Bibel zusammengebracht wurde.

In diesem Zusammenhang ist die Verbindung einer nationalen und einer religiösen Komponente im jüdischen Selbstverständnis und Bewußtsein die besondere Grundidee. Es genügt nicht, wenn man sagt, daß Israel eine Synthese von Religion und Nation ist. Die Einheit hat tiefere Ursprünge. Es ist eine Frage des Selbstverständnisses: ein Volk mit religiöser Berufung, eine Religion auf nationaler Grundlage. Die gesamte Geschichte des jüdischen Volkes ist ein ständiges Schwingen zwischen diesen beiden Komponenten. Ein Christ, insbesondere ein Christ der westlichen Welt, mag daraus folgern, daß solch eine Bindung keinen Platz mehr in der Politik haben kann, weil er aus seiner religiösen Sicht der Geschichte glaubt, daß Christus in die Welt kam, um nationale Schranken zu durchbrechen und das Gottesvolk zu weltweiten Ausmaßen zu führen. Doch diese zwei Komponenten des Selbstverständnisses sind noch immer im jüdischen Bewußtsein, so wie es sich durch die Jahrhunderte offenbart hat als Zeugnis für die Bindung der Israelis an ihr Land.

Wenn man sagt, daß die enge Verbindung von Religion und Nation notwendig zur Theokratie führen muß, so ist das genau der Irrtum, dem man unterliegt, wenn man die Lage der Juden und Israelis nur von außen betrachtet. Man muß zugeben, daß die theokratische Tendenz innerhalb einer gewissen Form des Judentums existiert. Ist es aber darum wahr, daß der Staat Israel nur eine Verwirklichung einer solchen Verbindung dieser beiden Komponenten ist? Ein Blick auf das politische Leben, die Spannungen, die die Regierung spalten, die Reaktionen der jüngeren Generation genügt, um zu zeigen, daß die Wirklichkeit unendlich komplexer ist.

Im Ausland ist man nicht unterrichtet über die Meinungsfreiheit, die bei den schwerwiegenden Entscheidungen auf Regierungsebene herrscht. Vielleicht liegt der Grund dafür darin, daß es in New York, Paris und Kairo weniger Freiheit in dieser geistigen Sphäre gibt. Eine solche Verschiedenheit der Sicht und der Redefreiheit ist zweifellos etwas seltenes in unserem Zeitalter und, vielleicht, überraschend in einem derartig bedrohten Land. Seit einiger Zeit nun kann man besonders unter den jungen Leuten und speziell an der Hebräischen Universität etwas beobachten, was man als den Geist einer konstruktiven Opposition bezeichnen kann. In religiösen und nationalen Bereichen reagieren die jungen Israelis kritisch auf Initiativen der religiösen Parteien oder auf religiöse Rechtfertigung der Regierungspolitik. Jedoch hält sie dies keineswegs davon ab, ihre Pflicht zu tun, wenn sie aufgerufen werden, ihr Vaterland am Suez-Kanal oder auf den Golan-Höhen zu verteidigen. Dies mag nur wach-

sende Nöte bedeuten, aber in ihnen finden sich Anzeichen geistiger Vitalität, die typisch sind für Nationalgefühle. In welcher Form die Israelis auch immer die religiöse und die nationale Komponente in ihrem Selbstverständnis vereinigen mögen, so nehmen sie doch mehr oder weniger bewußt in ihrer Ausdrucksweise über ihre Rückkehr in das Land ihrer Väter dazu ihre Zuflucht.

Nicht alle sind religiös, nicht alle im gleichen Maß nationalistisch. Was noch mehr bedeutet – nicht alle fanden ihren Nationalismus aus religiöser Überzeugung. Doch alle bestätigen letzten Endes die Erkenntnis von tiefer Einheit zwischen Religion und Nation, dies wenigstens in einem mehr oder weniger klaren und geschärften Bewußtsein der Bindung an ein gemeinsames Geschick, dessen Quelle und Geschichte sie im gleichen Buch entdecken und das sich im Verständnis offenbart, zur gleichen einzigartigen und geheimnisvollen Wirklichkeit zu gehören.

Der israelische Nationalismus kann nicht verstanden werden, ohne daß man das Vorhandensein dieses gemeinsamen Selbstverständnisses in seinen verschiedenen Formen und die Elemente anerkennt, die es einschließt.

Selbst wenn dieses Nationalbewußtsein sich in einem besonders starken Nationalismus zeigen würde, selbst wenn dieser Nationalismus sich durch gewisse extreme politische, von religiösen Erwägungen bestimmte, Instanzen äußern würde, so würde nicht einmal dies die Ansicht rechtfertigen, daß der Zionismus eine rassische und auf Ausdehnung bedachte Theokratie ist.

Selbst wenn es uns Christen schwerfällt, die besonderen Auswüchse des israelischen Nationalismus zu verstehen, so liegt das daran, daß wir uns in unserem Glauben noch nicht vertraut machen können mit den komplexen Elementen, die für das jüdische Bewußtsein absolut grundsätzlich sind. Auserwählung und die Verbindung des Volkes mit dem Land sind fraglos das Wichtigste. Welchen Wert hat es nun, für die Verbindung des jüdischen Volkes mit dem Land, das ihnen einstmals versprochen wurde, nach einer Rechtfertigung zu suchen von der Bibel oder der religiösen Tradition her? Was ist heutzutage das Zeichen der Auserwähltheit im Geschick des jüdischen Volkes? Was ist die Bedeutung dieses Volkes und seiner Auserwähltheit innerhalb des neuen Heilsgefüges, das durch Christus begründet wurde? Kurz, was bleibt heute von den alten Verheißungen, da Christus gekommen ist? Unsere Theologie hat offenkundig auf diese Fragen noch keine vollständige und befriedigende Antwort gefunden.

Mittlerweile sind Auserwähltheit und die Bindung an das Land Lebenselemente im jüdischen Bewußtsein, wenn auch nur vage definiert und erkannt. Um das Verhalten Israels zu verstehen, muß man ein Verständnis für die wahre traditionelle Inspiration dieses Nationalgefühls suchen.

Eines ist sicher: Nicht durch Verleugnung oder Verdammung dieser Grundbestandteile des jüdischen Bewußtseins, wie sie im Falle Israel erscheinen, kann Israel bei der Regelung seiner schwierigen Situation geholfen werden, sondern wenn es dem treu bleibt, was das Beste in ihm ist. Im Gegenteil: Wenn wir an die Beständigkeit des göttlichen Planes glauben, dessen Träger und erster Bote dieses Volk war, scheint es mehr im Einklang mit Bibel und Evangelium zu sein, auf die Wirkkraft von Gottes Gabe zu vertrauen.

Das ist es, was von uns Christen gefordert wird, wenn wir das Recht haben wollen, wahrhaftig zu sprechen und zu urteilen. Wenn wir das Selbstverständnis der jüdischen

Seele und jene dynamische Kraft anerkennen, die ihre stärkste Vitalität in Bewegung setzt, dann werden wir vielleicht fähig sein, die wahre Bedeutung dieser Dynamik zu erfassen. Dann können wir die darin liegende Verantwortlichkeit unter Beweis stellen, sie sogar reinigen und in das Fahrwasser einer brüderlichen, wahren und dennoch fordernden Konfrontation mit unseren israelischen Freunden leiten.

Bevor wir den israelischen Nationalismus zu voreilig beurteilen, bevor wir den Zionismus verurteilen, sollten wir um ein Verständnis bemüht sein, wie das jüdische Volk seine eigene geistige Berufung begreift, und ihm dabei helfen, den Forderungen dieser Berufung Ausdruck zu verleihen durch alle Fährnisse eines schwierigen Geschicks.

Hier sollte uns die Geschichte Israels, wie sie in der Bibel und im Zeugnis der Propheten bewahrt ist, erkennen helfen, wie Gott der Herr Sein Volk durch alle Prüfungen, Verbannungen und Konflikte geführt und unterwiesen hat, die seine Existenz gekennzeichnet haben. Zeitweise Errettung und der göttliche Ruf gehen in seiner Geschichte immer Hand in Hand. Dies kommt besonders in der Botschaft des Jesaja zum Ausdruck. In der Tat sind für Jesaja die Befreiung aus dem Exil und Israels Rückkehr zu seinem Gott zwei Pole ein und desselben göttlichen Befreiungsaktes. Deswegen hat die Ankündigung der Erlösung eine doppelte Bedeutung. Die Erlösung ist zuallererst Befreiung aus der Gefangenschaft und Rückkehr nach Zion: Der Herr ist der Erlöser und Retter, weil er der Gott Seines Volkes ist (43, 1). Aber diese Hoffnung erstreckt sich auf ein höheres Ziel, dessen irdisches Zeichen nur der sichtbare Gegenpunkt war: Erlösung, die die Rückkehr Israels zu seinem Gott einschließt (51, 11), die Einführung der Gottesherrschaft in Zion (52, 7) und über die ganze Erde (46, 13). Dort wird dann zwischen dem Volk und seinem Gott ein inniges Vertrauen herrschen (41, 8), Freundschaft (44, 5), gelenkt von Gerechtigkeit (61, 10), voll von Freude und Frieden (35, 10), eine Ära des Glücks, des Trostes und der Sicherheit (47, 17), die nimmer enden wird. So erscheint in der Unterweisung des jüdischen Volkes durch seinen Gott, wie wir es in der Bibel finden und wie es die Juden verstehen, die Rückkehr nach Zion als eine Vorstufe und das Symbol einer viel größeren Realität als die Wiederoberung einer Hauptstadt: Es ist ein Sakrament der Umkehr des Herzens; es ist die herausfordernde Offenbarung des Rufes nach Frieden und weltweiter Offenheit, deren Mittelpunkt Jerusalem ist.

Leider scheint diese von Jesaja inspirierte Vision von der alltäglichen Wirklichkeit, dem Tumult der Konflikte und den Kriegsberichten sehr weit entfernt. Jedoch gibt *das* Volk dadurch zu erkennen, in welchem Licht das jüdische Bewußtsein in Israel unwiderstehlich zur Erkenntnis seiner Rolle und seiner Bestimmung gelenkt wird, wenn es

sich selbst treu bleiben soll. In diesem Licht müssen wir auf Israel schauen und ihm nahelegen, sich selbst – mit von Gott gegebener Geduld – richtig einzuschätzen. Seit dem Sechstagekrieg haben mich israelische Zuhörerkreise – Universitätsstudenten, Kibbuzniks, Offiziere der Armee – oft gefragt, was ich als Christ von der Bestimmung Israels halte, wie es in seiner jüngsten Geschichte bezeugt wird: *Galut* und *Geula*, *Exil* und Erlösung des jüdischen Volkes, Zerstreuung und Rückkehr nach Zion: Wie und unter welchem Licht würde man sie deuten? Es war in der Botschaft Jesajas, in der ich für meine Antwort das Wesentliche fand. Israelischen Freunden antwortete ich etwa so:

»Eure Rückkehr nach Jerusalem hat nur Bedeutung, wenn Ihr ihren ganzen Anruf versteht und annehmt.

Die Rückkehr nach Jerusalem ist für das jüdische Volk nicht nur die Wiedergewinnung der politischen Hauptstadt einer Nation, die endlich ihr Land und ihre Unabhängigkeit erworben hat.

Die Rückkehr nach Jerusalem bedeutet für die jüdische Seele die geistige Verantwortung einer Berufung, die das ganze Universum betrifft, seine Einheit, seine Harmonie, seinen Frieden.

Woraus besteht diese universelle Berufung? Welches sind ihre Verheißungen, welches ihre Forderungen? Ihr wißt, daß ich, als Christ, meine Antwort darauf habe. Aber Ihr, Kinder Israels, müßt in der Aufrichtigkeit Eures jüdischen Bewußtseins Eure Antwort erkennen.

Rückkehr nach Zion, Rückkehr zu Gott. Für eine jüdische Seele können diese beiden Bewegungen nicht getrennt werden. Ich als Christ fordere Euch auf, den darin liegenden Anruf zu erkennen. Es ist eine furchterregende Verantwortung und eine geheimnisvolle Bestimmung; niemand weiß, wohin sie führen und was sie fordern wird, wenn Ihr Euch selbst treu bleiben sollt. Dies ist der Preis, den Ihr zu zahlen habt, wenn der Lebenswille des jüdischen Volkes seine Rechtfertigung und Bedeutung haben soll.«

Ich weiß, daß eine solche Sprache von Realisten und Extremisten in beiden Lagern mißverstanden werden kann: von eingefleischten Antizionisten und Nationalisten eines »Größeren Israel«. Es scheint jedoch der einzige Weg zu sein, um gegenseitige Achtung zu erreichen, und der Weg, der schließlich zum Frieden führt.

Und wir Christen sollten – anstatt Israel wegen seiner Bindung an Zion ständig zu geißeln, statt sein Recht auf Existenz unaufhörlich in Frage zu stellen – den glaubwürdigen Weg gehen, den Weg, der die höchsten Forderungen an uns stellt und der in der Tat *der christliche Weg* ist, um für den Frieden zu arbeiten: nämlich *Israels Selbstverständnis anerkennen und es drängen, »daß es sich selbst treu sei«* [Hervorhebung d. Red. d. FR].*

* Aus dem außerordentlichen Generalkapitel der Kongregation der Pères de Sion, 3.–9. 8. 1970 in Sao Paulo-Ipiranga 9. 8. 1970. Nr. 4 – *Sie [die Pères de Sion] anerkennen, daß die besondere Verbindung des jüdischen Volkes mit dem Gelobten Land nicht nur geschichtlicher, kultureller oder religiöser Art ist, sondern einen Grundbegriff des jüdischen Selbstverständnisses bildet. Das jüdische Volk ist nicht nur eine religiöse Gemeinschaft, sondern ein Volk, dessen bloßes Wesen politische Züge trägt. Der Staat Israel erscheint dem jüdischen Denken wie die Frucht eines langen Wartens und unerläßlich zur Verwirklichung seiner Bestimmung in der Welt.* – [Vgl. auch o. S. 18.]